

# Jean-François de La Harpe



Die seltsame  
Prophezeiung

# Die seltsame Prophezeiung.

(aus den Memoiren des la Harpe<sup>1</sup>.)

---

SUNDINE.  
Unterhaltungsblatt für Neu-Vorpommern und Rügen.  
Nr. 27. und 28.  
1838.  
Stralsund,  
königl. Regierungs-Buchdruckerei.



Es dünkte mich, als sey es gestern geschehen, und doch ereignete es sich im Anfange des Jahres 1788. Wir waren zu Tische bei einem unserer Collegen von der Academie, einem vornehmen Manne. Die Gesellschaft war zahlreich und aus allen Ständen ausgewählt, Hofleute, Richter, Gelehrte, Academiker. Man hatte sich an einer wohl besetzten Tafel recht wohl seyn lassen. Beim Nachtsche erhöhten der Malvasier und Capwein die Fröhlichkeit und vermehrte in guter Gesellschaft jene Art von Freiheit, die sich nicht immer in den genauen Schranken hält.

Man war damals in der Welt auf den Punkt gekommen, wo es erlaubt war Alles zu sagen, wenn man den Zweck hatte Lachen zu erregen. Chamfort hatte uns von seinen abscheulichen Erzählungen vorgelesen, und die vornehmen Damen hörten sie an, ohne auch nur zu dem Fächer ihre Zuflucht zu nehmen. Hierauf folgte ein ganzer Schwall von Spöttereien. Der eine führte eine Tirade aus der Pocelle d'Orleans an, der andere erinnerte an die philosophischen Verse des Diderot. Man nannte Homer einen Narren 2c.

Ein Einziger von den Gästen hatte an allen diesen Ausgelassenheiten keinen Antheil genommen, und sogar leise einige Scherzreden über unsern ungezügelter Enthusiasmus für die absolute Freiheit eingestreuet. Es war Herr Cazotte, ein lebenswürdigen origineller Mann, der aber unglücklicher Weise von den Träumereien einer höheren Erleuchtung eingenommen war. Er nahm nun das Wort, und sagte im ernsthaften Ton:

»Meine Herren, freuen Sie sich. Sie alle werden Zeuge jener großen und sublimen Revolution seyn, die Sie so sehr wünschen. Sie wissen, daß ich mich ein wenig auf das Prophezeien lege; ich wiederhole es Ihnen, Sie werden sie sehen.«

»Dazu braucht man eben keine prophetische Gabe,« antwortete man ihm.

»Das ist wahr,« erwiederte er, »aber vielleicht etwas mehr ist das, was ich Ihnen noch zu sagen habe. Wissen Sie, was aus dieser Revolution, wo nämlich die Vernunft im Gegensatz der geoffenbarten Religion triumphiren will, entstehen wird? Was sie für Sie alle, so viel Ihrer sind, seyn wird? Was ihre unmittelbare Folgen, ihre unläugbare und anerkannte Wirkung seyn wird ?«

»Laßt uns sehen,« sagte Condorcet, mit seiner sich

einfältig stellenden Miene; »einen Philosophen ist es nicht leid, einen Propheten anzutreffen.«

»Sie, Herr Condorcet,« fuhr Herr Cazotte fort, »Sie werden ausgestreckt auf dem Boden eines unterirdischen Gefängnisses den Geist aufgeben; Sie werden an Gift sterben, das sie verschluckt haben, um den Henkern zu entgehen, am Gifte, welches Sie das Glück der Zeiten, die als dann seyn werden, zwingen wird, immer bei sich zu tragen.«

Dies erregte anfangs großes Staunen, aber man erinnerte sich bald, daß der gute Cazotte bisweilen wachend träume, und man brach in ein lautes Gelächter aus. »Herr Cazotte,« sagte einer von den Gästen, »das Märchen, das Sie uns da erzählen, ist nicht ganz so lustig als Ihr »le Diable amoureux« (der verliebte Teufel); was für ein Teufel hat Ihnen denn das Gefängniß, das Gift und die Henker eingegeben? — was hat denn dies mit der Philosophie und mit der Herrschaft der Vernunft gemein?«

»Dies ist gerade, was ich Ihnen sage,« versetzte Cazotte. »Im Namen der Philosophie, im Namen der Menschheit, der Freiheit und der Vernunft wird es eben geschehen, das Sie ein solches Erde nehmen werden, und alsdann wird doch wohl die Vernunft herrschen, denn sie wird Tempel haben, ja, es wird zu

derselben Zeit keine andere Tempel geben, als Tempel der Vernunft.«

»Wahrlich,« sagte Chamfort mit einem höhnischen Lächeln, Sie werden keiner von den Priestern dieser Tempel seyn.« Cazotte erwiderte:

»Dies hoffe ich, aber Sie Herr Chamfort, das Sie einer derselben seyn werden, und sehr würdig dazu sind. Sie werden sich die Adern mit zwei und zwanzig Einschnitten mit dem Scheermesser öffnen, und dennoch werden Sie erst einige Monate darauf sterben.«

Man sah sich an, und lachte wieder Cazotte fuhr fort: »Sie, Herr Vieq. d'Azyr, Sie werden sich die Adern nicht selbst öffnen, aber hernach werden Sie sich dieselben an einem Tage sechsmal in einem Anfall von Podagra öffnen lassen, um Ihrer Sache desto gewisser zu seyn, und in der Nacht werden Sie sterben.«

»Sie, Herr Nicolas! Sie werden auf dem Schafot sterben. Sie, Herr Bailli! auf dem Schafot. Sie, Herr v. Malesherbes! auf dem Schafot.«

»Gott sey gedankt!« rief Herr Roucher, »es scheint, Herr Cazotte hat es nur mit der Academie zu thun, er hat eben ein schreckliches Gemetzel unter ihr angerichtet, ich — dem Himmel sey es gedankt — —

«

Cazotte fiel ihm in die Rede: »Sie! — Sie werden auch auf dem Schafot sterben.«

»Ha! dies gilt eine Wette,« rief man von allen Seiten aus, »er hat geschworen Alles auszurotten.«

**Er.** »Nein ich bin es nicht, der es geschworen hat.«

*Die Gesellschaft.* »So werden wir denn von Türken und Tartaren unterjocht werden? — und dennoch — — —«

**Er.** »Nicht- weniger, als das ; ich habe es Ihnen schon gesagt Sie werden alsdann allein unter der Regierung der Philosophie und der Vernunft stehen. Die, welche Sie so behandeln, werden lauter Philosophen seyn, werden immer dieselben Redensarten führen, die Sie seit einer Stunde auskramen, werden alle ihre Maximen wiederholen werden, wie Sie, die Verse des Diderot und der Pucelle anführen.«

Man sagte sich ins Ohr: »Sie sehen wohl, daß er den Verstand verloren hat,« (denn er blieb bei diesen Reden sehr ernsthaft) — »sehen Sie nicht, daß er spaßt?« und: »Sie wissen, daß er in alle seine Scherzreden Wunderbares einmischt.« — »Ja,« sagte Chamfort, aber ich muß gestehen, sein Wunderbares ist nicht lustig; es ist zu sehr galgenartig. Und wann

soll denn dieses Alles geschehen ?«

**Er.** »Es werden nicht sechs Jahre vorbeigehen, daß nicht Alles, was ich Ihnen sage, erfüllt sey.«

Jetzt nahm ich (la Harpe) das Wort und sagte: »Das sind viele Wunder — und von mir sagen Sie nichts ?«

»Bei Ihnen,« antwortete Cazotte, »wird ein Wunder vorgehen, das wenigstens eben so außerordentlich seyn wird: Sie werden alsdann ein Christ seyn.«

(Allgemeines Ausrufen) »Nun bin ich beruhigt,« rief Chamfort, »kommen wir erst um, wenn la Harpe ein Christ ist, so sind wir unsterblich.«

»Wir, vom weiblichen Geschlechte,« sagte darauf die Herzogin von Grammont, »wir sind glücklich, daß wie bei der Revolution für nichts gezählt werden. Wenn ich sage, für nichts, so heißt dieses nicht so viel, als ob wir uns nicht ein wenig darin mischten; aber es ist so angenommen, daß man sich deswegen nicht an uns und an unser Geschlecht hält.«

**Er.** »Ihr Geschlecht, meine Damen! wird Ihnen diesmal nicht zum Schutze dienen, und Sie mögen noch so sehr sich in nichts mischen wollen; man wird Sie gerade wie die Männer behandeln, und in Ansehung Ihrer keinen Unterschied machen.«

**Sie.** »Aber, was sagen Sie uns da , Herr Cazotte! Sie predigen uns ja das Ende der Welt?«



**Er.** »Das weiß ich nicht; was ich aber weiß ist das, daß Sie, Frau Herzogin, zum Schafot geführt werden, Sie und viele andere Damen mit Ihnen, und zwar auf dem Schinderkarren, mit auf dem Rücken gebundenen Händen.«

**Sie.** »In diesem Falle hoffe ich doch, daß ich eine schwarz ausgeschlagene Kutsche haben werde.«

**Er.** »Nein Madame — vornehmere Damen als Sie, werden wie Sie auf dem Schinderkarren, die Hände auf dem Rücken gebunden, geführt werden.«

**Sie.** »Vornehmere Damen? — wie? — die Prinzessinnen vom Geblüt?«

**Er.** »Noch mehrere.«

Jetzt bemerkte man in der ganzen Gesellschaft eine sichtbare Bewegung, und der Herr vom Hause nahm eine finstere Miene an ; man fing an einzusehen, daß der Scherz zu weit getrieben werde. Madame Grammont, um das Gewölk zu zerstreuen, ließ diese letzte Antwort fallen, und begnügte sich im scherzhaften Tone zu sagen: »Sie werden sehen, daß er mir nicht einmal den Trost eines Beichtvaters lassen wird.«

**Er.** »Nein, Madame! man wird Ihnen keinen geben, weder Ihnen, noch sonst jemand. Der letzte Hingerichtete, der aus Gnade einen Beichtvater haben

wird,« — — hier hielt er einen Augenblick ein.

**Sie.** »Nun wohlan! wer wird denn der glückliche Sterbliche seyn, dem man diesen Vorzug gönnen wird?  
?«

**Er.** »Es wird der einzige Vorzug seyn, den er noch behält, es wird der König von Frankreich seyn.«

Nun stand der Herr des Hauses schnell vom Tische auf, und jedermann mit ihm. Er ging zu dem Herrn Cazotte, und sagte zu ihm mit einem tief gerührten Ton: »mein lieber Herr Cazotte, dieser klägliche Scherz hat lange gedauert. Sie treiben ihn zu weit, und bis aus einen Grad, wo Sie die Gesellschaft, in der Sie sich befinden, und sich selbst in Gefahr setzen.«

Cazotte antwortete nichts, und schickte sich an, wegzugehen, als Madame Grammont, die immerfort verhindern wollte, daß man die Sache ernsthaft nahm, und sich bemühte, die Heiterkeit wieder herzustellen, zu ihm hinging und sagte: »nun mein Herr Prophet! Sie haben uns alle gewahrsagt, aber von Ihrem eigenen Schicksal sagen Sie nichts.«

Er schwieg — schlug die Augen nieder; alsdann sagte er: »haben Sie, Madame, die Geschichte der Belagerung Jerusalem's im Josephus gelesen?«

**Sie.** »Freilich, wer wird sie nicht gelesen haben? aber thun Sie, wie wenn ich sie nicht gelesen hätte.«

**Er.** »Wohlan, Madame! während dieser Belagerung ging ein Mensch sieben Tage nach einander auf den Wällen um die Stadt, im Angesicht der Belagerer und Belagerten, und schrie unaufhörlich mit einer kläglichen Stimme: wehe Jerusalem! wehe Jerusalem! Am siebenten Tage schrie er: wehe Jerusalem! wehe auch mir! und in demselben Augenblick zerschmetterte ihn ein ungeheurer großer Stein, den die Maschine der Feinde schleuderte.«

Nach diesen Worten verbeugte sich Cazotte, und ging fort.

---

So weit die Memoiren des la Harpe.

Alles ging in Erfüllung.

Cazotte befand sich in den Septembertagen 1792 unter den Gefangenen der Abtei. Ihn rettete der Heldenmuth und die Liebe seiner Tochter, die sich den Mördern zu Füßen warf, und das Leben ihres Vaters zum Geschenk erhielt. Wenige Tage darnach wurde er abermals eingezogen und starb unter der Guillotine.

Chamfort zeigte sich als erklärter Feind Robespierre's und seiner Parthei und ward daher

verhaftet, doch nach einigen Wochen wieder freigelassen. Als er sich zum zweitenmale mit Gefängniß bedrohet sah, schoß er sich, aus Furcht, vor dem Gefängniß, eine Pistole vor den Kopf, die ihm aber nicht das Leben, sondern nur ein Auge nahm. Darauf suchte er sich mit einem Rasirmesser zu tödten, starb aber erst einige Monate darauf.

Der Marquis von Condorcet war einer der ersten und eifrigsten Beförderer der Revolution, und nahm als Präsident des gesetzgebenden Körpers und der Nationalversammlung den thätigsten Antheil, stimmte auch für den Tod Ludwigs XVI. Im Jahre 1793 zerfiel er mit den Jacobinern und wurde als ein Feind des Vaterlandes vor ihr Gericht gefordert. Er verbarg sich lange Zeit bei einer Frau, entfloh endlich aus Paris, wurde aber ergriffen und ins Gefängniß gebracht. Am andern Tage fand man ihn tod. Er hatte sich durch Gift getödtet, das er stets bei sich trug.

Vieq. d'Azyr war mit Bailli und andern Revolutionsmännern vertraut. Er verlor Alles, und der Tod seiner Freunde Bailli und anderer ergriff ihn so sehr, daß er schwer erkrankte. In der Fieberhitze sah er nichts als Schlachtopfer und Schafote. Bald darauf starb er auf die Art, wie Cazotte ihm vorausgesagt hatte.

So bleibt die Prophezeiung immer lehrreich, denn wir erkennen darin die gerechten Gerichte Gottes, der die Beförderer der Revolution in den Gräueln, die sie herbeigeführt, zugrunde gehen läßt.

---

## Anmerkungen

[1] Jean-François de La Harpe Jean-François de La Harpe (\* 20. November 1739 in Paris; † 11. Februar 1803 ebenda) war ein französischer Kritiker und Dichter.

Von zahlreichen anderen Werken nennen wir nur noch sein nachgelassenes *La prophétie de Cazotte*, welches Sainte-Beuve, was Erfindung und Stil anbelangt, für sein bestes Werk erklärte.

[Wikipedia]